

Der Deutsche Metallarbeiter

Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie

Erscheint wöchentlich Samstags. Abonnementspreis durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 M. Anzeigenpreis die Spalte. Colophonpreis für Arbeitsgehilfe 75 Pfg. Geschäfts- und Privatanzeigen 1 M.

Eigentum des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Duisburg, Seitenstraße 17. Schluss der Redaktion: Montag Abend 6 Uhr. Zuschriften, Anzeigen, Abonnementsbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Alleinige Inseraten-Nachnahme „Echo vom Niederrhein“, Duisburg.

Nummer 40.

Duisburg, den 30. September 1916.

17. Jahrgang.

Nochmals Vaterland, Unternehmer und Kriegsinvaliden

Bezugnehmend auf den unter obigem Titel erschienenen Artikel in Nr. 35 sandte uns die U.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb „Phönix“, Abt. Ruhrort, folgendes Schreiben:

„Die Behauptung, die sich an einige Ausführungen über die Beschäftigung Kriegsbeschädigter auf der Hütte Phönix in Ruhrort anschließt, daß „der Unternehmer die Rente für sich in Anspruch nimmt“, ist unvollständig. Die Löhne für die vorläufig beurlaubten oder entlassenen Kriegsbeschädigten werden nach denselben Grundsätzen festgesetzt, wie bei den anderen Arbeitern. Die Verksleitung hat ausdrücklich angeordnet, daß die Militärrente nicht angerechnet werden darf. Wir haben auch trotz eingehender Untersuchung keinen Fall ermitteln können, wo dieser Vorschrift zuwider gehandelt worden ist.“

Was den angeführten Fall der Herabsetzung eines Stundenlohnes auf 40 Pfg. betrifft, so handelt es sich offenbar um den Kriegsbeschädigten D., dessen linkes Handgelenk steif ist und der die ihm übertragenen Arbeiten eines Hilfsmaschinisten zunächst nicht zu leisten vermochte. Er mußte erst angelernt werden und zwar wurde er einem Maschinisten beigegeben, welcher in dem betreffenden Maschinenhaus sonst den Dienst allein versieht. Nur aus dem Grunde wurde sein Lohn herabgesetzt. Seitdem er sich eingearbeitet hat, steht er jedoch in Bezug auf die Entlohnung allen übrigen Hilfsmaschinisten gleich.

Neben den obengenannten vorläufig beurlaubten oder entlassenen Kriegsbeschädigten beschäftigen wir solche, die sich noch in Lazarettbehandlung befinden und in der von uns eigens errichteten Leichtverwundetenbaracke mit Schlaftsaal, Speise- und Gesellschaftsräumen untergebracht sind. Die Löhne dieser vom Arzt nur zu Stunden eiser Arbeit zugelassenen Kriegsbeschädigten schwanken zwischen 40 und 60 Pfg. je Stunde. Die Arbeitsleistung dieser Leute ist natürlich nur gering, einmal infolge der Behinderung durch die Beschädigung, zum anderen dadurch, daß die Betroffenen umlernen bzw. neu angelernt werden.

Auch die gegebene Darstellung über die Behandlung der Kriegsbeschädigten ist unzutreffend. Es wird seitens der Verksleitung strikte darauf gehalten, daß die Kriegsbeschädigten nachsichtig behandelt werden.

Wir nehmen gerne Kenntnis von diesem Schreiben, aus dem hervorgeht, daß auch die U.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb „Phönix“ Maßnahmen getroffen hat, damit bei den dort beschäftigten Kriegsinvaliden die Militärrente nicht auf Kosten des Lohnes angerechnet und ihnen eine nachsichtige Behandlung zuteil wird. Hoffentlich setzt sich dieses System in allen übrigen Werken der Großeisenindustrie ebenfalls durch, von denen sich leider einige anscheinend immer noch nicht dazu bekennen können, unseren Kriegsinvaliden das zu geben, was ihnen zusteht.

Die christlichen Gewerkschaften im Kriegsjahr 1915

Das Kriegsjahr 1915 war für die Gewerkschaften eine fast noch schwerere Belastungsprobe als das Jahr des Kriegsausbruches 1914. Damals brachte die Arbeitslosigkeit der ersten Kriegswochen die Gewerkschaften in eine sehr schwierige Lage, im Jahre 1915 drückten die immer steigenden Einberufungen der Gewerkschaftsbewegung ihren lähmenden Stempel auf. Das Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften vom 11. September, das den Geschäftsbericht des Gesamtverbandes für 1915 enthält, spricht von einem Jahr des gewaltigsten Ueberlastes in bezug auf die Mitgliederbewegung, denn die Biffern der zahlenden Mitglieder sanken bis unter die Hälfte des Friedensbestandes hinab. Um so mehr ist anzuerkennen, wie fast überall trotz der verminderten Kräfte die Gewerkschaftsbewegung aufrechterhalten wird. Man kann wohl sagen, daß sich die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung während des Krieges als die am besten disziplinierte Bewegung des öffentlichen Lebens bewiesen hat. Ebenso haben sich auch gerade im Felde diejenigen Leute vortrefflich bewährt, bei welchen bereits der Einfluß gewerkschaftlicher Erziehungsarbeit stark geworden war.

Die Gewerkschaftsbewegung steht im Kriege nicht nur den durch die verringerten Beitragszahlungen ent-

stehenden Schwierigkeiten gegenüber, sondern hat gerade auch in der Lohnfrage erschwerte Aufgaben zu lösen. Mit großer Bitterkeit spricht der Bericht davon, daß für breite Schichten selbst die bescheidene Aufrechterhaltung des Daseins immer schwieriger wird, während gleichzeitig ein mit dem Schandmal der Kriegsausbeutung behafteter Luxus sich immer frecher gebärdet und die Bewucherung geradezu zum Himmel schreit.“ Wohl könne man auch für den Arbeiterstand eine Erhöhung des Durchschnittslohnes zugeben. Aber erstens sei dieselbe, wie die Rechnungsablagen der Berufsgenossenschaften zeigen, einzig, zweitens beständen daneben vielfach wirkliche Schandlöhne weiter fort, und drittens versagen die Löhne der Arbeiter heute wohl ausnahmslos angesichts der Verteuerung der Lebensmittel.

Eine wichtige Aufgabe der Arbeiterbewegung ist es daher, daran mitzuarbeiten, daß die Kluft zwischen Lohn und Lebenshaltung nicht noch weiter aufgerissen wird. Daher wird in dem Bericht auch auf die Bedeutung der Verbraucherbewegung hingewiesen, da die Hebung der Konsumkraft der breiten Volkskraft in den Mittelpunkt der volkswirtschaftlichen Arbeit gestellt werden muß.

Kennzeichnende Einblicke in die verschiedene Art und Weise, wie der Krieg auf die einzelnen Berufszweige wirkt gewinnt man aus dem diesjährigen Bericht über Mitglieder- und Kassenerhältnisse sowie aus den Berichten der einzelnen Gewerkschaftsgruppen.

In bezug auf die Zahl der Mitglieder trat eine völlige Verschiebung in der Reihenfolge der einzelnen Verbände gegen früher ein. Die stark mit handwerksmäßig arbeitenden Mitgliedern durchsetzten Verbände sind immer weiter zurückgedrängt worden, weil in ihnen das jugendliche und in mittleren Jahren stehende Element vorherrscht, der Krieg daher ihre Bestände am meisten lichtet. Dagegen rückten insbesondere einzelne Staatsarbeiterverbände hinaus, weil ein größerer Teil ihrer einberufenen Mitglieder in Verhältnissen verblieb, die den bisherigen Dienstverhältnissen nicht unähnlich waren, was ihnen die Erhaltung der vollen Mitgliedschaft ermöglichte. Von den heutigen Schwierigkeiten der Organisation und Agitation legt insbesondere auch die Tatsache Zeugnis ab, daß sich die Zahl der Ortsgruppen im Berichtsjahre gegenüber dem Jahre 1914 um genau 500 verringerte.

Die Gesamtzahl der zahlenden Mitglieder ging von 282 744 im Jahresdurchschnitt 1914 auf 176 137 im Jahresdurchschnitt 1915 zurück, also um mehr als 106 000. Zählt man jedoch zur Zahl der Daseinsgebliebenen die Zahl der Einberufenen hinzu, von denen die christlichen Gewerkschaften Kenntnis bekamen, so ergibt sich eine Gesamtmitgliedszahl von 313 382. Ende 1913 hatte die Zahl der Mitglieder 341 735 betragen, sodaß dieser Verlust also nur gegen 30 000 beträgt. Mit Ausnahme des Krankenpflegerverbandes und des Gewerkschaftsvereins der Heimarbeiterrinnen haben alle Verbände Mitgliederverluste aufzuweisen. Der Gewerkschaftsverein der Heimarbeiterrinnen wuchs von 9293 im Jahresdurchschnitt 1914 auf 11 958 im Jahresdurchschnitt 1915.

Durch diesen erfreulichen Aufschwung ist es gelungen, die Gesamtannahme der weiblichen Mitglieder auf niedrigerer Höhe zu halten als im Vorjahre. Damals hatte sie 1999 betragen, diesmal nur 1382. Anteil an dieser Entwicklung hat auch der Verband der Forst-, Land- und Weinbergarbeiter, der sich erstmals um weibliche Mitglieder bemühte und hier, dem ersten Erfolg nach zu urteilen, ein aussichtsreiches Arbeitsfeld hat.

Den verringerten Einnahmen entsprechend mußte auch versucht werden, die Ausgaben einzuschränken. Einzelne Ausgaben, die sonst einen besonders hohen Posten im Gewerkschaftsleben einnahmen, erfuhren ohne weiteres durch die Kriegsverhältnisse eine Verminderung. So ging der sonst am meisten für Streik- und Gemäßregelken-Unterstützung auf 15 000 Mark zurück, und beim Posten Agitation wurden 350 000 M. erspart.

Die Zahl der Lohnbewegungen betrug 880 gegenüber 664 im Vorjahr; die Beteiligtenzahl bleibt jedoch mit 20 826 um mehr als die Hälfte gegenüber dem Vorjahr (43 278) zurück, also ein Zeichen, daß sich nur um kleine Bewegungen handelte. Bis zum Streikausbruch ist es bei keiner Bewegung gekommen. Von den Lohnbewegungen fällt die weitaus größte Zahl (643 mit 11 482 beteiligten Personen) auf die

Metallarbeiter, eine naturgemäße Erscheinung, da dieser Beruf am stärksten bei Kriegslieferungen beteiligt ist.

Auch die Einzelberichte der wichtigsten Berufsverbände spiegeln die Einflüsse des Krieges wieder. Als ein Erfolg der Gewerkschaftsbewegung kann es schon betrachtet werden, daß es in mehreren Berufen gelang, entweder für das Reich oder wenigstens örtlich Teuerungszulagen durchzusetzen und die bestehenden Tarife aufrecht zu erhalten.

Der Schlußabschnitt des Berichts über das Kriegsjahr 1915 erörtert zusammenfassend in grundsätzlicher Betrachtung die Schwierigkeiten, die infolge der langen Dauer des Krieges stärker hervorgetreten sind, und diejenigen, die voraussichtlich nach Kriegsende zu erwarten sind.

„Zu gewissen Zeiten während des Weltkrieges haben breite und eingehende Auseinandersetzungen darüber stattgefunden, ob eigentlich der bei Kriegsausbruch von allen Seiten bereitwillig und feierlich beschworene Burgfriede noch bestehe oder nicht. Und der Ausklang derartiger Erörterungen war dann jedesmal die etwas pharisäische Anklage gegen „den anderen Teil“, daß der Bruch von ihm herbeigeführt und ausgegangen sei. Wir meinen, wo derartige Auseinandersetzungen notwendig werden, hat man den Sinn des Burgfriedens überhaupt nicht recht verstanden und letzten niemals praktisch geübt. Die Gewerkschaften saßen ihn so auf — und das ist wohl die einzig berechtigte Auffassung —, daß während der Zeit furchtbarster weniger geredet, als im Sinne der Notwendigkeiten der Stunde gehandelt werden müsse. Und so richteten sie sich auf die so ganz anders gearteten Verhältnisse ein, gaben der Gegenwart, was ihr nützt, und trugen im übrigen Bausteine für eine gedeihliche Entwicklung der Zukunft herbei.“

Wir wissen, daß uns auch die Zeit nach dem Kriege schwere Kämpfe bringen wird. Die große Geldflüssigkeit im Lande kann uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß durch den Krieg ungeheure Werte für die Weiterentwicklung unseres volkswirtschaftlichen Lebens zerstört worden sind und daß die große Vermögensbildung zu einer erheblichen Teil auf Kosten der Minderbemittelten vor sich gegangen ist. Die Interessenwahrnehmung zugunsten der arbeitenden Bevölkerung wird daher gar nicht entzogen genug sein können, was eine ungeahnte Anspannung der Gewerkschaftskräfte erforderlich macht. Wir sehen sodann dem von Deutschlands Gegnern angebrochenen Wirtschaftskrieg nach dem Kriege nüchtern ins Auge und wissen, ein wie großer Anteil an der Ueberwindung desselben gerade der Arbeiterkraft zufallen wird. Die Erziehung der Arbeiter in den Gewerkschaften wird mehr noch als bisher auf die Heranbildung qualifizierter Arbeitskräfte angelegt sein. Natürlich sehen wir auch die dem entgegenstehenden Hindernisse: das über alle Maßen hinausgehende Anwachsen der ungelerten Arbeit, die übertriebene Ausnutzung der Kräfte der Jugendlichen, den lähmenden und niederziehenden Wettbewerb der Frauenarbeit. . .“

Wir wissen, daß noch mehr Schwierigkeiten unser harren, aber wir halten aus für Deutschland und damit auch für unsere Arbeiterschaft.

Kriegsverhältnisse der Walzwerkindustrie für Eisenbleche

(Schluß.)

Wenn demgegenüber die Lage der Arbeiter betrachtet wird, zeigt diese ein weniger schönes Bild des Entgegenkommens, der Wertschätzung und insbesondere des Lohnes an die Arbeiter. Die fast nach Beschleunigung der Produktion und des Gewinnes hat in bekannten Großbetrieben zu einer fast rückwärtsgehenden Behandlung der Arbeiter geführt. Mit kalter Berechnung wird hier von Werksbeamten mit dem Recht der Arbeiter umgegangen. So erklärten die Walzwerker eines Großbetriebes, daß ihnen bei täglichem Verfahren von anderthalb Schichten, also von zwölf ununterbrochenen Arbeitsstunden, jegliche Nahrungszunahme unmöglich sei. Das Verlangen der Arbeiter, einen Reservemann zur Verfügung zu stellen, der während einer etwaigen abwechselnden Nahrungszunahme einspringen könnte, blieb von den Werksbeamten unberücksichtigt. Bei allen Walzwerk-

den wurde in demselben Betrieb und ohne die geringste Untersuchung vorzunehmen, ob der Walzenbruch auch wirklich auf Verschulden der Arbeiter zurückzuführen war, eine 20 Mark betragende Schadenersatzleistung verhängt. In einem Kleinbetriebe wurde unter denselben Umständen ein Walzer mit seinem Sohne sofort entlassen. Der Lohn für beide im Betrage von 150 Mark sollte als Schadenersatz in Anrechnung gebracht werden. Gar oft bleibt bei Walzenbrüchen völlig unberücksichtigt, daß bei den heutigen Verhältnissen die Güte der Walzen nachgelassen hat und darum auch die Wiederstandsfähigkeit. Die gesteigerte Produktion insbesondere durch Doppelseinlage beim Walzen, die ständige Benutzung der Walzen, der Mangel an Fachleuten, die Differenzierung der Platinenstärke, knappe Schmierstoffe, oder sonstige Mängel oder Beschädigungen von Betriebsmittel, die ohne Schuld des Arbeiters den Defekt oder den Bruch von Walzen herbeiführen können, bleiben ebenfalls bei solchen Vorkommnissen allzusehr unberücksichtigt. In der gegenwärtigen Zeit zumal ist die Abwälzung solcher Betriebsrisikos auf die Arbeiter allein geradezu unverzeihlich und bezeichnend zugleich.

Der Krieg traf die Löhne der Walzwerkarbeiter, insbesondere der kleineren „reinen“ Betriebe nicht günstig an. Vornehmlich durch Eröffnung der neueren größeren Werke waren die kleinen Betriebe ziemlich in die Enge gedrückt und in dessen Verfolg die Akkordsätze und die Löhne heruntergesetzt worden. Bis die normalen Lohnsätze wieder eingeführt wurden, war schon eine gute Zeit des Krieges verstrichen. Der Mangel an Arbeitskräften, insbesondere geübten, sowie an Betriebsmaterial, verschlechterten Platinen usw., vermochten trotz erhöhter Anstrengung keine Produktionssteigerung herbeizuführen. Eher blieb die Erzeugung zurück und somit auch der Akkordlohn. In der schon benannten Sieger- und Sauerländer Blechwalzwerkindustrie wurden durch Erhebungen unseres Verbandes in zehn Blechwalzwerken in den Monaten Juli und August ds. Jrs. Durchschnittslöhne von 61—72 Pfg. pro Stunde ermittelt. Dabei gaben die ersten Walzer, vielfach auch Walzenmeister genannt, von nur einigen Werken Stundenlöhne von nur 1,05 und 1,10 Mark an, die auch schon früher verdient worden waren. Die anderen Walzenarbeiter erhalten einen diesbezüglichen prozentualen Lohn fallend, von 70—45 Prozent des Walzmeisterverdienstes. Spärlicher noch wurden entlohnt die wetteren Arbeiter, wie Kesselwärter, Berladler, Plagarbeiter usw. Für Kalt- oder auch Wau-schichten genannt, wurden Tagesverdienste von 2—3 Mark bekannt. Mit der Aufrechnung und Auszahlung von Produktions- und Schichtprämien wird oft grober Mißbrauch getrieben. In einem Siegerländer Großbetrieb wurde Arbeitern die Prämienauszahlung vorenthalten, obgleich sie die zum Anspruch der Prämie vorgeordnete Produktion wesentlich überschritten hatten, aber in Folge Krankheit oder durch Stellung auf militärischen Musterungen auch nur eine halbe oder ganze Fehlsticht hatten. Diese oder ähnliche Vorfälle lassen sich in großer Menge anführen, die zu den hohen Wertsgewinnen passen, wie die Faust aufs Auge.

Wo in den Betrieben die Arbeiterschaft organisiert ist, haben sich in Tausenden von Fällen viele solcher Zustände abstellen lassen. Insbesondere wurde durch

die Wirksamkeit der Organisation manche Lohnaufbesserung erzielt. Wie überhaupt jegliche Bewegungen der Arbeiter in den Organisationen, Vorträgen durch Arbeiterkommissionen oder Eingaben an die Werke, Bohnerhebungen, Beschwerden an die Behörden, Betriebsversammlungen u. a. m. zu einem unmittelbaren oder mittelbaren Erfolg zur Verbesserung der Arbeitsverhältnisse führten. Mancherorts wurden Mißstände abgestellt und Verbesserungen eingeführt, wenn die Arbeiter sich nur anschickten, der Organisation endlich beizutreten. Und wo im übrigen die Arbeiterschaft organisiert ist, da sind solche Zustände überhaupt unmöglich, oder es kann ihnen gleich ein Riegel vorgeschoben werden. Es sollten die Blechwalzwerkarbeiter allgemein diese Wege mehr begehen und das Verständnis für die bittere Notwendigkeit zum Verband wachhalten. Auch die sonstigen Verhältnisse der Walzwerkarbeiter im Betriebe reden eine nur zu deutliche Sprache, daß ein verstärkter Anschluß an die Organisation, der Beitritt zu unserem christlichen Metallarbeiterverband dringend erforderlich, für Leben und Gesundheit der Walzwerkarbeiter und für ihre Familien höchst notwendig ist. Nur dann wird sich die Lage der Blechwalzwerkarbeiter während und nach dem Kriege wenigstens einigermaßen heben können mit dem überreichlichen Segen, den die Industrie durch die Kriegsverhältnisse aus dem Eisenblechwalzwerkergewerbe schöpfen konnte.

Allgemeine Rundschau

Büchereise vom englischen Gewerkschaftskongreß.

Die englischen sozialdemokratischen Gewerkschaften sind mit Pauken und Trompeten in das Lager der schlimmsten Deutschen hasser eingezogen. Neben ihrer Führer, die auf dem Kongreß gehalten wurden, bestätigten das. Der erste Redner B. Thorne sagte unter lautem Beifall:

„Ich glaube, daß 99 Prozent der Bevölkerung unseres Landes gegen die Regierung wäre, wenn diese den Versuch machen sollte, in Friedensverhandlungen einzutreten, ehe die Deutschen bis auf den letzten Mann aus Frankreich und Belgien hinausgejagt sind.“

T. Mac Kevrell (Bergmann und Mitglied der F. S. P.) griff in der Debatte über die „Internationale“ (laut der sozialdemokratischen Int. Korresp.) die deutsche Nation aufs Schärfste an — ganz im Stile der wütendsten Chauvinisten. Er fragte, ob die belgischen Arbeiter zusammen mit den deutschen sitzen wollten, oder ob die französischen Vergleiche, deren Frauen und Töchter von den Deutschen entführt worden seien, sich auf einem derartigen Kongresse würden vertreten lassen?

Der Arbeiterabgeordnete und Minister G. S. Roberts schlug in dieselbe Kerbe und meinte, die Deutschen verständen nur brutale Gewalt, und diese müßte angewandt werden, um sie zur Reue zu bringen.

Thomas Shaw (Weber) bekannte sich zwar zum Internationalismus, aber er werde erst von internationalen Kongressen sprechen, wenn Belgien und Frankreich vom Bedrückter befreit seien.

Das ist der Standpunkt der englischen Arbeiterschaft, die vom wütendsten Haß gegen Deutschland und die deutsche Arbeiterschaft erfüllt ist. Und das ist die Arbeiterschaft, die vor dem Kriege Schoßkind der deutschen Sozialdemokratie war und von ihr Millionen an Unterstützung bei Streiks usw. bezog. Solange man in England selbst in den breiten Massen solchen Standpunkt einnimmt, müssen wir kämpfen und durchhalten. Wir oder sie. Einer von beiden. Die deutsche Arbeiterschaft kämpft für sich und ihre Zukunft. Sie hält durch.

gab sie sogar Bäder, wie das Modell im „Aquarium“ zeigte.

Ja allerdings, anstrengend müsse es schon sein! Na, da müße ich aber glücklich sein, daß ich jetzt einmal nach Hause käme. Ah, und das Eisener hätte ich ja auch schon! Was haben Sie denn da eigentlich gemacht? Nein, und diese Stiefel! Schau nur, Männer, diese Stiefel!

Die gute Frau tatschelte an mir herum, wie wenn ich ein richtig gehendes kleines Kind sei.

Und nun kam die Kardinalsfrage: „Wie lange mag es nur noch dauern?“ Und dabei schaute mich die Frau so durchdringend an, daß ich merkte, es war nicht nur eine rhetorische Frage, sondern sie wollte wirklich Antwort haben.

Reisenden mußte ich erwidern, ein so einfacher Schießschart habe da keinen Einblid. Vielleicht wisse das der Kaiser selbst nicht. Da aber legte der Eheherr los: So stände es und so, und das sei so und jenes so und einen neuen Frühjahrsfeldzug gebe es sicher noch. Dann entwickelte er ein langes taktisches Programm und warf mir taubenerlei Fachausdrücke um den Kopf, um es schließlich ganz in Ordnung zu finden, daß ich vollkommen freigequatscht war.

In eben dieser Stimmung schlich ich mich in mein Abteil, in dem inzwischen einige Zivilisten Platz genommen hatten.

Nachdem sie mich nicht nur nach meinem Namen, sondern auch nach sämtlichen Erlebnissen, Zivilverhältnissen, nach meiner Weltanschauung und Fragemannier geprüft hatten, kam es dann auch prompt: „Ja, ja... aber was meinen Sie denn, wie lange es wohl noch dauern mag?“

Aber da kamen sie schon an. Ich hatte von meinem Reiseführer im Speisewagen gelernt und bewarf nun die nichts ahnenden Deutschen mit militärischen Ausdrücken, daß sie Mund und Augen aufrißen und mich haß anstarrten. Da aber der Feldgrau nun einmal ein besserer Mensch ist als der gewöhnliche Sterbliche, ließ ich meinen neuen Frühjahrsfeldzug mehr zu, sondern machte im Februar Schluß. Ein Vorleser aber wollte eine nähere Begründung dieser meiner Anschauung; und wirklich — ein Herr macht zehn — haßte er mit seiner Neugier die anderen an, und man zählte von Neuem auf mich los. Wie sagt Luizens Ferdinand doch gleich? „Menschliche Mittel helfen hier nicht mehr, ich muß zu einem teuflischen greifen.“ Dauf geliebter Ferdinand! Ich sagte recht ruhig, vielleicht könne der Krieg auch noch

Der Anfang der öffentlichen Kinderfürsorge im Deutschen Reich ist merkwürdigerweise den weitesten Kreisen unbekannt. Mit Recht lenkt im „Zentralblatt f. Mundschau“ (VIII. 11/12) Prof. Dr. Klumpp die Aufmerksamkeit auf diese seltene Tatsache, die nicht gerade auf gerechte Einschätzung dieser wichtigen Arbeit schließen läßt. Die Regierungen haben noch nicht einmal die Zahl der von der Fürsorge der Armenverwaltungen erstellten Kinder festgestellt. Dies ist umso erstaunlicher, als diese Zahl eine sehr große sein muß. Prof. Klumpp gibt einige interessante Zahlen, um zu zeigen, um welche Mengen es sich handelt. Sie stammen aus Arbeiten, die Wandler im Auftrage des Reichsarchivs Deutscher Berufsvormänner ausgeführt. In den Landesteilen Baden, Bayern, Berlin St., Elsaß-Lothringen, Oldenburg, Rheinprovinz, Westfalen N. W. ist bei einer Gesamtzahl von 21792545 Einwohnern 6870537 Personen unter 14 Jahren waren, eine Armenkinderzahl von 98683 ermittelt worden. Das sind 15 vom Tausend der unter 14 Jahre alten Bevölkerung. Die hiernach gemachte Schätzung für das Deutsche Reich ergibt für 1913 eine erschreckend hohe Zahl, nämlich 385000 Armenkinder. Die von Hauser errechneten Armenkinderquote betrug 6,5 % der Bevölkerung, was einer Gesamtzahl nach der heutigen Einwohnerzahl Deutschlands (etwa 70 Millionen) von 485000 Armenkindern entsprechen würde. Es ist also anzunehmen, daß sich die Anzahl der Armenpflegelinder im Deutschen Reich zwischen einer Viertel und einer halben Million feststellen lassen müßte. Darnach scheint die geringe Beachtung, die der Umfang dieser Arbeit bisher gefunden hat, kaum glaublich.

*

Wie man anreizt.

Die Posenener „Ostdeutsche Warte“ vom 6. September veröffentlicht zu Zuschrift eines „angesehenen Sachkundigen aus der Provinz Posen“. Darin heißt es bezüglich der für die neue Ernte erst neuerdings erfolgten Erhöhung der Roggen- und Weizenpreise von 12 auf 15 Mark und der dadurch ermöglichten Höherbezahlung der Zuckerrüben zu 1,50 Mark statt 1,20 Mark je Zentner.

„Heute bereits ist es an der Zeit, daß die Regierung sich die Frage vorlegt: Sind solche Preise ausreichend, um zu verhüten, daß der Rübenbau erheblich zurückgeht? Denn jetzt schon muß der Landwirt für das kommende Jahr das Land für Rüben vorbereiten. Tatsächlich sind sie es nicht, im Vergleich zu allen anderen landwirtschaftlichen Erzeugnissen, und aus Patriotismus baut kein Landwirt Zuckerrüben.“

Herr von Batocki sagte bekanntlich einmal: „Mir klingt es wie eine Beschimpfung der Landleute, wenn man hier und da sagt, nur durch den Anreiz gesteigerter Preise ist etwas von ihnen herauszuholen.“ Hoffentlich beherzigen dies die vielen, allerdings durch „berufene Führer“ oder „angesehene Sachkundige“ und auch durch das Händlertum unerfreulich beeinflussten Landwirte. Hoffentlich schiebt auch die Regierung diesen Treiberen noch frühzeitig einen Riegel vor, damit es hier nicht so geht, wie bei manchen anderen Artikeln auf dem Lebensmittelmarkt.

*

Zur Frage der Mietssteigerung.

Die Mietssteigerungen während des Krieges sind ein Gegenstand heftigen Streites zwischen den Parteien. Die Hausbesitzer weisen auf die steigende allgemeine Teuerung hin und wollen nicht einsehen, warum sie allein, wenn alles steigt, mit ihrer Ware, der Wohnung, nicht auch aufgeschlagen sollen. Und die Wohnungskonsumenten und Mieter wollen ebenfalls aus Rücksicht auf die Teuerung sparen, wo es geht und Berechtigungen der Mietssteigerung

Wie lange dauert's denn noch?

(Eine dumme Frage, mit der man den Urlaubern ihre paar Sonnentage nicht verderben sollte.)

Leutnant Arno Voigt.

Ich habe einen kleinen Neffen, der nach der Meinung seiner Mutter das bedeutendste Geschöpf nächst Hindenburg (nach Hindenburg auch nur, weil er noch zu jung ist) darstellt. Ich gebe zu, daß es ihm im Fragenstellen nicht sobald wer gleicht. Er fragt, ob die Elephanten nach dem Tode auch in den Himmel kommen, ob die Herringe im Wasser auch einen Weihnachtsbaum anzünden, ob der liebe Gott seine Engelchen jeden Sonntagabend badet und dergleichen mehr. Auf einmal aber scheint mir mein Neffe der einzige vernünftige Mensch auf dem Erdenrund zu sein. Als ich kürzlich auf Urlaub war, war er der einzige, der mich nicht gefragt hat, wie lange denn der Krieg eigentlich noch dauere?

Um es gleich von vornherein zu sagen: den Urlaub hatte ich mir anders gedacht. Einmal heraus aus der ewigen Unregelmäßigkeit des Wohnens, Essens, Trinkens und Schlafens, das müßte doch ganz herrlich sein. Aber — das Schicksal hat viel Gewänder. Diesmal trat es an mich heran in der Gestalt einer mit sehr viel Brillanten, Ringen, Armabändern und viel Fleiß gesegneten Dame von ungefähr 45 Jahren. Es trat ganz unbemerkt heran, ich ahnte noch gar nicht, daß es überhaupt da sei, denn ich war noch zu frohen Antes. Am den Gipfel meines Glücks zu erklimmen, ließ ich mich in meinem Urlaubszug nämlich im Speisewagen rütteln. Als ich bestellte hatte, fiel mir ein, daß ich hier eigentlich nicht recht hinpaße. So freilich, vor 15 Monaten war ich auch noch hübscher gewesen, wenigstens mein Anzug. Und meine Quadrattische standen auch in einem gewissen Gegenjage zu den zierlichen Schuhen der Damen und Herren hier.

Aber ich bin mit Todesverachtung in meinen Schweinsbraten, gewärtig, die Dinge an mich heranrücken zu lassen.

Und sie kamen. Wie man ein Baby vor der ganzen Verwandtschaft hoch hält, damit alle den kleinen Strampelmaß gebührend bewundern können, so zog man auch mich jetzt in den Mittelpunkt des Ganzen. Wie es denn in den Schützengraben ansehe, wie lange ich denn drinnen gewesen sei, ob denn die Quartiere immer gut seien? War so Abel konnte es doch in den Gräben kaum sein, es

ein Jahr dauern, bis dahin seien wir da draußen aber alle von dem Ungeziefer aufgefressen. Große Augen! Ich merkte, es ging. „Denn was wir da draußen mit Flößen und Läufern zu kämpfen hätten, das sei geradezu fürchterlich.“ Entsetzte Augen. „Und der Dreck!“ fuhr ich fort, „ich hätte, wie so viele, schon die Kräbe gehabt. Na, das sei aber nicht so schlimm, unser Stabser sage, sie dauere meist drei Monate; zwei Monate habe ich sie schon, und in ein paar Wochen hoffe ich, von dem Uebelgang befreit zu sein.“ Zwei Damen zuckten zusammen. Dann durfte ich beweisen, daß ich die Höflichkeit „da draußen“ noch nicht verlernt hatte, indem ich ihnen ihre Gepäckstücke, deren Anzahl sich nur annähernd feststellen ließ, in ein anderes Abteil tragen half, wo, wie sie fanden, doch eigentlich viel mehr Platz sei, während wir hier alle so eng säßen. Ein Herr verspürte Hunger und erinnerte sich, daß ja ein Speisewagen im Zug sei. Und der letzte Insasse bekam Appetit auf eine Zigarre und las auf einmal an der Holzwand „Nichttrauer“. Er schlich hinaus.

Ich war allein. Bald aber kam ich daheim an. Es ging wieder los. Wollte ich alle Fälle, wo an mich die unterhaltende Frage: „Wie lange dauert's denn noch?“ gerichtet wurde, erzählen, so würde ich wahrscheinlich der Armer einen sehr tüchtigen Soldaten entziehen, indem ich künstig nichts anderes leisten könnte, als hierüber Bericht zu erstatten. Meine Angehörigen fragten mich ein jedes hübsch einzeln. Wir sind so viel, daß wir einen Duabestkaat bevölkern könnten.

Hätte ich meinem Freunde Schmidt höfliche Antwort gegeben, so fiel ich zehn Schritt weiter tollischer Lehmann in die Hände, den von allen Dingen auf dem Erdenrund keine andere Frage mehr interessierte als die: „Wie lange dauert's denn noch?“

Von den vielen Kellnern und Friseurern, die ja überhaupt berufsmäßig dumm fragen, will ich nicht erst reden. Ein Friseur z. B., der ist ein Mensch, der einem erzählt, daß es draußen regnet oder die Sonne scheint, je nachdem; der einem sein Frühstück oder Bispel in die Ohren laut (ein Friseur laut stets) und hauptsächlich umfangreiche Schnittwunden beibringt. Daß so ein Mensch keine Schonung kennt, ist klar.

Jetzt verfracht ich mich ins Dampfbad. In der heißen Luft liegen, in die dicken Dampfwolken hineinträumen, dabei dem Geplätscher des kleinen Brunnens lauschen, das ist so richtig etwas für Faulenzen. Daher auch für Ur-

nicht anerkennen. Es soll nun hier über Recht und Unrecht der beiden Standpunkte nicht entschieden werden, Einpruch aber muß man erheben, wenn die Hausbesitzerforderungen, wie es gelegentlich geschieht, damit gestützt werden daß auch Stadtbewohnungen ihrerseits während des Krieges Mietpreiserhöhungen vorgenommen haben. Geht man den Dingen auf den Grund, so findet man, daß es sich meist um gewerblich benutzte Räume handelt und nicht um Wohnungen, daß also schon deshalb eine Analogie mit dem privaten Wohnhausbesitz nicht gegeben ist, und ferner darf nicht vergessen werden, daß die Städte meist den Mietpreis und eine allmähliche Steigerung im voraus schon bei Abschluß des gewöhnlich auf diese Jahre sich erstreckenden Vertrages festzusetzen pflegen. Der Geschäftsmann in städtischen Räumen weiß also lange vorher schon, daß ihn an einem bestimmten Zeitpunkt eine bestimmte Erhöhung seiner Ladenmiete erwartet und kann sich darnach einrichten. Etwas ganz anderes ist es, wenn dem Privatmieter einer Wohnung von heute auf morgen mitgeteilt wird, daß er in seiner Miete gesteigert sei. Dieses Vorgehen kann mit dem Hinweis auf ständige Mietssteigerung niemals gerechtfertigt werden.

*

Scharfe Maßnahmen gegen den Kriegswucher.

Das stellb. Generalkommando des I. Bayerischen Armeekorps teilt mit:

Nach der Bekanntmachung des Bundesrats vom 23. September 1915 zur Fernhaltung unzuverlässiger Personen vom Handel kann der Handel mit Gegenständen des täglichen Bedarf oder des Kriegsbedarfes untersagt werden, wenn Tatsachen vorliegen, die die Unzuverlässigkeit des Handelstreibenden in bezug auf den Handelsbetrieb darzulegen. Um nur eine einheitliche Anwendung der Bestimmungen für den Korpsbezirk herbeizuführen, und hierdurch den leider immer mehr überhand nehmenden Kriegswucher wirksam zu bekämpfen, hat das stellb. Generalkommando den Vollzug selbst in die Hand genommen. Die Veranlassung dazu boten vor allem die günstigen Erfahrungen, welche das stellb. Generalkommando durch die strenge Anwendung der Bundesratsbekanntmachung auf dem Gebiete des Butter- und Käsehandels gemacht hat. Die Distriktsverwaltungsbehörden sind angewiesen, über jeden Fall von Kriegswucher oder sonstigen unlauteren Machenschaften im Verkehr mit Gegenständen des täglichen oder Kriegsbedarfes an das stellb. Generalkommando zu berichten. Dieses wird von den Bestimmungen rücksichtslos Gebrauch machen. Die Bekanntmachung sieht zwar die Möglichkeit vor, nach Ablauf von drei Monaten nach der Untersagung die Wiederaufnahme des Betriebes zu gestatten. Doch darf in der Regel keiner der Betroffenen darauf rechnen, daß ihm die Wiederaufnahme des Betriebes nach Ablauf dieser Frist wieder gestattet wird. Die Untersagung wird, wie bisher, öffentlich in der Presse bekannt gemacht. Die zur Zeit der Untersagung vorhandenen Vorräte können vom stellb. Generalkommando auf Grund des Artikels 4 Nr. 2 Kriegszustandsgesetzes dem Kommunalverband überwiesen werden.

Die Bekanntmachung des I. Bayerischen Armeekorps atmet wieder den frischen vertrauensvollen Geist, den die Bevölkerung von Anfang begrüßt hat. Durch diese Verordnung wird erzwungen, daß den Kriegswuchern ihr unsauberes Handwerk sofort gelegt wird, was bei dem gerichtlichen Verfahren nicht möglich ist. Sofortige Untersagung des Betriebes, Beschlagnahme der vorhandenen Vorräte, dazu ganz empfindliche Bestrafung, — Freiheitsstrafen wären am geeignetsten — das sind die besten Mittel, um dem Wucher wirksam entgegenzutreten.

*

Die Zudergehälter steigen immer mehr.

Die Zuderfabrik (Raffinerie) Frankenthal erzielte im Betriebsjahre 1913/14 folgendes Ergebnis: Nach Ab-

setzung der „vertragsmäßigen“ Jahresgewinnanteile und Abschreibungen von 400 000 Mark wurden auf das Aktienkapital von 8 500 000 Mark 1 750 000 Mark (20%) Dividende verteilt, 100 000 Mark wurden für Kriegszufolge aufgewendet und 200 000 Mark auf neue Rechnung vorgetragen. — Demgegenüber zeigt das Kriegsjahr 1914/15 folgendes Ergebnis: Auf das Anlagekonto von 2 750 000 Mark wurden 1 300 000 Mark abgeschrieben, für Kriegszufolge wurden 400 000 Mark aufgewendet und weitere 700 000 Mark zurückgestellt, wobei einer etwaigen Nebenrechnung dieser Gesamtsomme von 1 000 000 Mark weiter vorwärtsweise Rechnung getragen wurde. Nachdem sodann noch die „vertragmäßigen und vertraglichen Gewinnanteile“ (die Höhe wird im Jahresbericht nicht angegeben) abgesetzt wurden, verbleibt ein Reingewinn von 4 000 000 Mark, sodaß sich das Aktienkapital mit mehr als 80% im Kriegsjahre 1914/15 vergrößert hat. Hieran hat es nun noch gefehlt, daß, wie soeben amtlich veröffentlicht wird, die Regierung die Spanne zwischen Rohzucker und Kristallzucker bezw. gem. Melis, dem billigsten Volksmittel der Zuderfabrikation, für die Campagne 1916 von 3,60 Mark auf 4 Mark für den Zentner erhöht hat.

Bekanntmachungen des Vorstandes

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 1. Oktober der vierzigste Wochenbeitrag für die Zeit vom 1. Oktober bis zum 7. Oktober fällig.

Es ist Pflicht aller zur Arbeit oder als untauglich vom Militär entlassenen Kollegen, sofort nach ihrer Rückkehr sich bei der Ortsverwaltung oder beim Vorstand ihrer Zählstelle zu melden.

Wir ersuchen unsere Kollegen im Felde, sowie die Frauen unserer Kollegen, jede Adressänderung sofort ihrer betreffenden Ortsverwaltung mitzuteilen, damit die Ortsgruppe in steter Verbindung mit ihnen bleiben kann.

Aus dem Verbandsgebiet

Commern (Mhd.). Die am Sonntag, den 17. September im lokale Zinken tagende, sehr gut besuchte Mitgliederversammlung unseres Verbandes beschäftigte sich mit der Lage der Arbeiterschaft und mit der Nützlichkeit und Notwendigkeit des Verbandes während der Kriegszeit. Unser Bezirksleiter Kollege Schmitz-Köln konnte leider in der Versammlung nicht anwesend sein, hatte jedoch einen anderen Kollegen mit seiner Vertretung beauftragt. Kollege Döring eröffnete und leitete die Versammlung. Derselbe führte unter anderem aus: Die Ortsgruppe Commern konnte am 4. März d. J. auf ein 10jähriges Bestehen zurückblicken. Er begrüßte darauf die anwesenden Kollegen, welche bei der Gründung der Ortsgruppe mitgewirkt haben, auch seien von diesen die Feldgrauen Kollegen Esser und Mommbauer anwesend und sprach die Hoffnung aus, daß auch im zweiten Jahrzehnt des Bestehens der Ortsgruppe die Kollegen wie bisher, treu zum Verbands stehen, dann würde der Verband auch im Interesse der Kollegen wirken können. Bis heute ist die Zahl der Mitglieder trotz der Einberufungen wieder dieselbe, wie vor dem Kriege. Dies sei ein Zeichen dafür, daß auch während der Kriegszeit der Gedanke des Zusammenschlusses nicht erloschen sei. So weiter gearbeitet, dann können wir mit dem freudigen Bewußtsein der Pflichterfüllung, nach einem siegreichen Frieden, unseren Feldgrauen Kollegen entgegenzutreten. Leider hat aber auch der Krieg schon viele Opfer aus unseren Reihen gefordert. Zum Andenken an die Gefallenen Kollegen erhoben sich die Versammelten von ihren Plätzen. Hierauf erhielt der Referent

das Wort. Derselbe wies nach, daß auch die Arbeiterschaft ein sehr großes Interesse an einem siegreichen Ende des Weltkrieges habe. Immer dauerlicher trete das Programm Englands hervor, welches darauf hinauslaufe, unsere deutsche Volkswirtschaft zu vernichten, um so wieder allein ionangebend zu sein auf dem Weltmarkte. Als Frucht dieser Erkenntnis sieht die deutsche Arbeiterschaft, als Kämpfer hinter der Front ihre ganze Kraft ein, damit es unseren Truppen auf den Kriegsschauplätzen an nichts fehle. Bis heute ist es auch der deutschen Arbeiterschaft unter Aufsicht aller Kräfte gelungen, den Anforderungen der Heeresleitung gerecht zu werden. Auch habe die Arbeiterschaft die Opfer, welche durch den Krieg bedingt sind, in der Verteuerung der Lebenshaltung willig aufgenommen. Entschieden muß aber gegen die Reichsfeinde auf dem Lebensmittelmarkt, die Lebensmittelwucherer Front gemacht werden. Es ist darum dringend notwendig, daß auch die Gewerkschaften diesem Kapitel die größte Aufmerksamkeit zuwenden. Durch Anregungen und Eingaben der Verbände an die Behörden, durch Mitarbeiten der Arbeiter in Lebensmittelkommissionen und Kriegsaussschüssen usw. konnte manches verhütet werden. Die Notwendigkeit des Verbandes zeige sich aber nach dem Kriege besonders. Heute schon machen sich schon Anzeichen bemerkbar, welche auf schwere wirtschaftliche Kämpfe schließen. So sehen wir z. B. wie heute im Zeichen des Burgfriedens, die Arbeitgeber schroffer noch als vor dem Kriege, die Organisation der Arbeiter als die Interessenvertretung derselben ablehnen. Andererseits bedarf es aller Anstrengungen der Verbände, wenn ein Ausgleich zwischen Einkommen der Arbeiter und Verteuerung der notwendigen Lebensmittel herbeigeführt werden muß. — Darum ist es unsere Pflicht, allorts für den Ausbau und Stärkung des Verbandes zu sorgen, damit wir jederzeit in der Lage sind, die Interessen der Arbeiter wahrzunehmen. In der darauffolgenden Aussprache zeigte es sich, daß die Lebensmittel auf dem Lande, soweit sie die Arbeiterschaft nicht selbst erzeugt, noch teurer sind, als in den Städten. Ein noch größerer Mangel ist, daß in den meisten Fällen noch nicht einmal etwas zu haben ist, weil die Lebensmittel nicht rationiert sind. Besonders die Butter- und Fettversorgung liegt sehr im argen. Gibt es doch Kollegen, welche schon seit 6-8 Wochen keine Butter und kein Fett erhalten haben. Ähnlich liegt es mit der Fleischversorgung. Ein besonders trauriger Fall sei hier geschildert. Die Frau eines Kollegen ging zu ihrem Metzger um Fleisch zu kaufen. Dieser wies die Frau an seinen Verwandten, weil er selbst nichts hatte. Bei diesem hing nun wohl genügend Fleisch im Laden, aber als die Frau etwas kaufen wollte, konnte nichts abgegeben werden, weil das Fleisch alles für Kunden bestimmt war. Bei gleichen Fällen würde in Köln und anderen Städten Geschäftsleuten, welche so handeln, der Geschäftsbetrieb untersagt werden. Im Kriegsaussschuß für Commern ist kein einziger Arbeiter. Es ist darum greiflich, daß bei einer Anregung der Arbeiterschaft, die ärmere Bevölkerung in diesem Winter mit Kartoffeln zu versorgen und dieselben bis zur Abnahme im Schulkeller einzufrieren, der Herr Bürgermeister erklärte, ich bestimme, was in den Schulkeller kommt. Die Gemeindevertretung bestimmt also nichts — nur der Herr Bürgermeister bestimmt. Damit ist die Situation gekennzeichnet. Die Arbeiterschaft kann verlangen, daß die ärmere Bevölkerung in dieser schweren Zeit von der Gemeinde unterstützt wird. Sollte mit Einführung der Reichsfleischkarte, in Commern nicht ebenfalls eine Regelung mit Fleisch, Fett und Butterversorgung eintreten, dann sehen sich die Arbeiter gezwungen, Schritte zu unternehmen, um eine Regelung herbeizuführen. Dies wird in einer späteren Versammlung, welche voraussichtlich am 8. Oktober stattfindet, besprochen werden.

*

Reheim. Wir befinden uns jetzt in der günstigsten Werbezeit des Krieges. Die Betriebe sind allgemein gut

Da löst sich aus dem Gewölke ein tiefer Waß, und ich höre rufen: „Ist wer hier?“ In der Erwartung, vielleicht einem, dem der Dampf nicht gut bekam, einen Dienst erweisen zu können, antworte ich: „Ich, Schaf!“

„Ach ja, das ist ein Preis mit dem Krieg. Sie, Herr Nachbar, was moan's denn jetzt, wie lang, daß der Krieg überhaupts noch dauert?“

„Es nützt alles nichts. Ich bin dem Fluche verfallen. Ich bin nicht mehr allein auf Urlaub, ich muß ein Gespenst mit mir herum schleppen, einen Alb, eine Mahr, einen Vampyr. Und wenn mich die Erde verschlingen wollte und ich auf einmal tausend Pfister unter ihr wandelte, es würde mir einer begegnen, der mich fragt: „Wie lange dauert's denn noch?“

Den Urlaub hatte ich mir anders gedacht. . . .

Hurra, ich bin wieder im Schützengraben! Kein Mensch fragt mich mehr. Mein Kamerad geht morgen auf Urlaub. Eine Woche schon hat er fast den Verstand verloren vor Freude.

Du ahnungsloser Engel du!

Der Pflichtteil

R. Jeder Deutsche, der das 16. Lebensjahr vollendet hat, kann ein gültiges Testament errichten, sei er männlichen oder weiblichen Geschlechts, stehe er noch unter väterlicher oder vormundschaftlicher Aufsicht oder sei er ein Greis von 80 Jahren, sei er verheiratet oder verwitwet oder ein Hageholz oder ein blühendes junges Mädchen oder ein altes verhußtes Weibchen, sei er reich wie Salomon oder arm wie eine Kirchenmaus, bewege er sich frei wie der Vogel in der Luft oder verbüße er hinter schwedischen Gardinen schwere Missetat.

Nur die Formen sind verschieden, je nachdem es sich um großjährige oder minderjährige Personen handelt. Wer 16, aber noch nicht 21 Jahre alt ist, kann ein Testament nur vor einem Richter oder Notar machen. Man will der Jugend die Torheiten doch nicht allzu leicht machen. Wer aber 21 Jahre alt ist, kann sein Testament außerdem durch persönliches Handschreiben ohne alle Form, ohne Zeugen machen. Er muß nur verständlich schreiben, Ort und Datum und Unterschrift nicht vergessen. Und muß alles selbst, eigenhändig schreiben.

Und jeder Deutsche kann sein Testament so machen, wie er es will. Er kann beerben und enterben, wie er

gerade Lust hat. Der unverheiratete Sohn kann seinen Vater enterben und seinen Freund oder seine Braut oder ein Schiebudenfräulein zur Meinerbin einsetzen, der Mann kann seine Frau und seine Kinder enterben und sein Vermögen der Stadt oder der Kirche oder Johann Streifbusch oder Ida Heiligenhaus zuwenden, der Onkel kann den gelddürftigen Neffen bedenken oder sein Alles der treuen oder auch untreuen Haushälterin zuweisen.

Das alles geht mit ein paar Federstrichen. Während ich sonst im Leben nicht über einen Quadratfuß Grund ohne feierlichen Akt vor dem Richter und Notar verfügen kann, verfige ich „leibwillig“, testamentarisch so über mein Rittergut: „Mein Rittergut soll mein lieber Freund Hohenholz als Meinerbe haben. Wurtscheid, am 12. September 1916, Gottfried Korn, Kriegslieferant.“ Ich lege mich hin und sterbe, und im selben Moment, wo ich nicht mehr bin, ist Hohenholz voller Eigentümer meines Ritterguts geworden. Er geht zum Grundbuche, nicht, um die Auflassung vorzunehmen, sondern um es berichtigen zu lassen, denn mit meinem Tode ist es falsch geworden. Ich stehe noch als Eigentümer drin, aber wirklicher Eigentümer ist längst Hohenholz. Und wie Korn über sein Rittergut, so kann die Hauslerin Unna Krumbach über ihren Herd und die sonstige Habe verfügen zugunsten dessen, wer immer ihr Herz beißt. Nur der Kage kann sie es nicht vermachen, ebensowenig wie Frau Hilgentraut von der ersten Etage nebenan ihrem Pintcher ihre Juwelen überlassen kann; ein Mensch muß es schon sein.

Die Freiheit ist also groß.

Doch die Menschen sind aufeinander angewiesen, und besonders die engeren Blutsverwandten: Eltern und Kinder, Mann und Frau. Wir haben deshalb das Gefühl, daß auch beim Tode eines dieser nahen Verwandten das Vermögen des Toten in der Familie bleiben müsse. Das geschieht denn auch in dem Falle, daß der Verstorbene kein Testament gemacht hat. Dann erben nämlich die Kinder oder Eltern und der Ehegatte usw. nach ganz genauen gesetzlichen Regeln. Hat er aber ein gültiges Testament gemacht, so erbt eben nur, wer darin als Erbe eingesetzt ist, und sei es ein willfremder Mann.

Das Gesetz hat aber dennoch dafür Sorge getragen, daß auch in diesem Falle die nächsten Verwandten nicht gänzlich unbedacht bleiben. Werden nämlich die nächsten Verwandten (Kinder, Enkel, Eltern) oder der Ehegatte enterbt, so können sie von dem Erben verlangen, daß er ihnen soviel Geld zahlt, als die Hälfte des Erbteils wert

ist, den sie dann bekommen haben würden, wenn der Verstorbene nach dem Gesetz und nicht nach dem Testament beerbt worden wäre.

Beispiel: Wohlens hinterläßt eine Frau und fünf Kinder. In einem gültigen Testament hat er seine Schwiegermutter als Meinerbin eingesetzt. Darin ist mit dem Tode Wohlens seine Schwiegermutter Meinerbin seines Vermögens, also etwa seines Hauses, seiner Wecker, seiner Uhr, seiner Bücher, seiner Kleider usw. geworden. Nehmen wir an, der ganze Haßel sei 10 000 Mark wert. Die Familie muß alles an die Schwiegermutter herausrücken, aber die Schwiegermutter muß an die Witwe Wolten 1250 Mark zahlen. Das kommt so:

Wenn Wohlens kein Testament gemacht hätte, dann hätten ihn nach dem Gesetz (§§ 1924 und 1932 des Bürgerlichen Gesetzbuches) seine Frau und seine Kinder beerbt, und zwar in der Weise, daß seine Frau (nach § 1932) 1/2 und die 5 Kinder die übrigen 1/2 seines Nachlasses, so wie er liegt und steht, geerbt hätten. Die Frau hätte also Nachlasshachen im Werte von 10 000 : 2 = 5000 und jedes Kind hätte Nachlasshachen im Werte von 7500 : 5 = 1500 Mark bekommen. Jetzt bekommt die Schwiegermutter alles, aber die Hälfte des Wertes jedes Nachlasshaches muß sie Frau und Kindern vergüten. Darauf haben die nächsten Verwandten ein Recht. Das ist ihr Pflichtteil. Dieses Pflichtteilsrecht ist im § 2303 des Bürgerlichen Gesetzbuches festgelegt. Dort steht nämlich:

Ist ein Abkömmling des Erblassers durch Verfügung von Todes wegen von der Erbfolge ausgeschlossen, so kann er von dem Erben den Pflichtteil verlangen. Der Pflichtteil besteht in der Hälfte des Wertes des gesetzlichen Erbteils.

Das gleiche Recht steht den Eltern und dem Ehegatten des Erblassers zu, wenn sie durch Verfügung von Todes wegen von der Erbfolge ausgeschlossen sind.

(Schluß folgt.)

Das Reich geht von neuem daran, die finanzielle Kriegsrüstung zu stärken, um der grauen Mauer, die das Vaterland vor dem Eindringen der Feinde schützt, auch umgekehrt den sicheren Rückhalt des Vaterlandes zu geben. Wer diese Absicht zu würdigen versteht, der weiß auch daß er dem Reiche mit der

Beteiligung an der fünften Kriegsanleihe kein Opfer bringt, sondern sich selbst am meisten nützt.

beschäftigt. Überall ist Erfolg. Jetzt muß jedes Mitglied an seinem Plage sehr energisch werben! Der Verband muß jedem Einzelnen etwas Lebendiges, unbedingt Notwendiges der jetzigen Zeit sein. Jeder muß fühlen, daß er in einer großen Bewegung steht. Gleichwertung der Arbeiterkraft! Dieser ideale Gedanke, zieht wie ein fruchtbringender Strom durch die Gruppen unseres Verbandes, deren lebenskräftiges Glied jeder sein soll. Jeder ist für das Verbandsleben seiner Gruppe verantwortlich; also — Wer ist der Verband? Jedes Mitglied! Also du mit deinen Kollegen. Jeder muß daher für die Mührigkeit des Verbandes überall wirken. Alle Kräfte müssen aufgerafft werden um für unsern Verband auch hier gestärkt und gekräftigt durchzuhalten. Es ist für alle Familien nötig. Die Arbeit für dieses Ziel ist sehr leicht, wenn jeder seine Pflicht tut! Pflicht und Opfermut sind die Merkmale eines christlichen Gewerkschaftlers. Dieselben führen zum Siege, daß lehrt uns auch der jetzige große Weltkrieg. Kollege! Wenn das Vaterland eines Kollegen aus unseren Reihen bedarf, müssen wir zwei neue Kollegen unsern Verbande zuführen! Erhebend schreibt unser Dichter Verjoh: „Wenn einen Kameraden die Kugel trifft und er fällt hin, dann müssen die Andern marschieren und weiter zieh'n!“ So auch wir! Trotz Opfer, Weiterzieh'n! Für die hohe Sache wirken. Auf zur Werbearbeit, bei Jung und Alt; ob männlich oder weiblich! Dann kann auch unser Verband seine Ziele besser erfüllen. Zur weiteren Aussprache Sonntag, den 1. Okt., 5 Uhr abends, im Gesellenhause.

Ober a. S. Nach den Berichten in unserer Verbandszeitung finden wir, daß fast in allen Orten Steuerungszulagen und Vohnerhöhungen für unsere Kollegen erreicht sind. Auch wir in Ober haben etwas erreicht, das wir den Kollegen in den anderen Bezirken mitteilen wollen! Auf Eingaben unserer Bezirksleitung an die zuständige Behörde wurde für die gesamte Belegschaft des Hüttenwerkes Ober der Steuerungsauflage pro Arbeiter und Monat auf 26 Mk., 16 Pf. und 10 Pf. festgesetzt; außerdem erhält jeder Belegschaftsmitglied eine monatliche Kinderzulage von 2 Mk. für jedes Kind. Durch erneute Eingabe betr. der Vohnerhöhung wegen Vohnerhöhung, erhalten sämtliche Schichtlohnarbeiter rückwirkend vom 1. August ab dieses Jahres pro Schicht (8 Stunden) 20 Pf. Vohnerhöhung. In Frage kommen 385 Schichtlohnarbeiter macht an Mehrlohn monatlich 2310 Mark. Mit der Steuerungszulage nebst Vohnerhöhung gerechnet bringt der Mehrverdienst des einzelnen Hüttenarbeiters pro Monat 32 Mark. Hierzu ist nicht die Kinderzulage gerechnet. Insgesamt haben wir für die Schichtlohnarbeiter erreicht: Im Monat 12 320 Mark im Jahre gerechnet 147 840 Mark an Mehrverdienst. Wir glauben wohl, daß durch diese Summe die der Belegschaft durch unseren Verband an Mehreinnahme zu Gute kommt genügend gesagt ist. Die Unorganisierten mügen sich dieses zu Herzen nehmen und sich klar sein, daß wir durch Zusammenfluß im Christlichen Metallarbeiterverband obiges erreicht haben und noch vieles erreichen können, wenn auch der letzte Kamerad in unseren Reihen eintritt. Von selbst ist nichts gekommen und kommt auch in Zukunft nichts.

Würzburg. Wer im Glashause sitzt, soll nicht mit Steinen werfen. Das Steinwerfen ist schon jetzt im Zeichen des Burgfriedens keine schöne Sache. Wenn aber ohne allen Grund dieser schlechten Gewohnheit entsprochen wird, wie sie ein Bericht aus Würzburg der „Metallarbeiter-Zeitung“ zutage tritt, so kann man die Anwürfe nicht unüberwunden hingehen lassen. Nach der Feststellung, daß die U.-G. für landwirtschaftliche Maschinen den ledigen Arbeitern keine Steuerungszulage gewährte, sondern lediglich die Höchstgrenze für Akkordbverdienst hinaufsetzte, meint der Berichterstatter, wir hätten eine Betriebsversammlung einberufen, „um offenbar dem Deutschen Metallarbeiter-Verband Mitglieder abzutreiben.“ Zum Ersten waren zu der Versammlung nur ledige Kollegen eingeladen und kam demnach eine größere Zahl nicht zu Betracht. In der Besprechung selbst ist gegen den sozialdemokratischen Metallarbeiterverband kein Wort gefallen, es wurden vielmehr von dessen beiden anwesenden Mitgliedern dem Vorschlage zugestimmt, daß nochmals ein Schreiben von der Bezirksleitern beider Verbände an die Firma gerichtet wurde, in dem 6 Mk. Steuerungszulage pro Monat für die Ledigen verlangt wurde. Die unter 17 Jahre alten Kollegen waren nicht vertreten, weshalb nur im Auftrag der übrigen dieses Schreiben der Firma zuzuging. Die Teilnehmer an den Besprechungen werden sich nicht wenig über den besagten Bericht in der Metallarbeiter-Zeitung gekümmert haben. Kam der Bericht nicht direkt vom Mond herab, so ist er zum wenigsten wünschenswert. Wenn der Schreiber inzwischen wieder den Boden gefunden hat, mag er sich mal nach jenem „Kollegen“ erkundigen, der das Anschwärzen im Büro so gut fertig bringt. Alle Anschwärzer sitzen im Glashaus. Was dann noch weiter über Zersplitterung und lächerliche Zugehörigkeit zum deutschen Metallarbeiter-Verband gesagt wird, sei bemerkt, daß die Würzburger Arbeiterschaft doch nicht mehr wie neugeborene Kinder behandelt werden kann. Der größere Teil der Metallarbeiter weiß sehr wohl zwischen sozialdemokratisch und christlich-national zu unterscheiden. Die wahren Zersplitterer sind die Störzer des Burgfriedens.



Den Heldentod

im Kampfe für das Vaterland starben folgende Kollegen:

- Franz Lerley, Ahlen
- Klaus Monjus, Ahlen
- Josef Pirzer, Amberg
- Ch. Eierer, Amberg
- Wilhelm Schwejek, Augsburg
- Günther Walter, Berlin
- Hermann Jäger, Bielefeld
- Walter Bölsig, Bremerhaven
- Karl Gassen, Köln-Bingst
- Gottfried Puff, Köln-Lindenthal
- Joh. Gayemeier, Cornelmünster
- Eduard Rominski, Dortmund
- Heinrich Nettessheim, Dortmund
- Wilh. Stock, Dorstfeld
- Wilh. Bennighoven, Düsseldorf-Mittstadt
- Josef Kroke, Düsseldorf-Mitte
- Karl Stecker, Düsseldorf-Mitte
- Karl Gerz, Düsseldorf-Bilk
- Peter Schütt, Düsseldorf-Bilk
- Wilh. Hildebrandt, Düsseldorf-Flingern
- Wilh. Huffschildt, Düsseldorf-Oberbilk
- Rudolf Laskowski, Düsseldorf-Oberbilk
- Heinrich Schneider, Düsseldorf-Oberbilk
- Anton Jungblut, Düsseldorf-Neuf
- Gerh. Schikanowski, Essen-Kuhr
- Wilh. Dörendahl, Gelsenkirchen

Ritter des eisernen Kreuzes

- Heinrich Kuhlbasch, Hamm
- Franz Gruben, Hilden
- Konrad Schmolders, Hildesheim
- Josef Danmeyer, Hildesheim
- Franz Engelke, Hildesheim
- Karl Lang, Kiel
- Dietrich Linne, Lippstadt
- Josef Funke, Lippstadt
- August Keller, Laggendeck
- August Hackmann, Laggendeck
- Karl Schreiner, Mannheim
- Paul Brune, Mannheim
- Heinrich Traube, Mannheim
- Edwin Schügler, Mannheim
- Wilh. Klapp, Menden
- Josef Schweigard, München
- Johann Schwab, Osningbach
- Matthias Volte, Osnabrück
- Heinrich Brockschmid, Osnabrück
- Heinrich Krüger, Osnabrück
- Johann Flohr, Pforzheim
- Clemens Wahl, Pforzheim
- Adolf Mathes, Radolfzell
- Matthias Schramm, Saarbrücken
- Georg Fries, Schweinfurt
- Wilhelm Löbber, Sterkrade
- W. Kremer, Stolberg
- Karl Randler, Stuttgart
- Josef Brüggenmann, Werdohl
- Jakob Kleinen, Wurselen

Das Andenken dieser Kollegen wird im christl. Metallarbeiterverband stets in Ehren gehalten.

Sie mögen ruhen in Frieden.

Die christlich gesinnten Arbeiter werden ihre, von der sozialdemokratischen abweichende Weltanschauung auch im Wirtschaftsleben nicht mit Füßen treten und sind gewillt, durch die eigene Organisation mit jeder ehrlichen Interessensvertretung der Arbeiter zu partieren. Deshalb fahren die Würzburger Metallarbeiter am besten, sich ihrer Lebensanschauung gemäß dem christlichen Metallarbeiterverband anzuschließen. Je geringer die Zahl der abseitsstehenden Kollegen, desto größer der Erfolg der gewerkschaftlichen Arbeit.

Briefkasten

St., Gelsenkirchen. Dein Artikel folgt in der nächsten Nummer des Verbandsorgans.

Versammlungs-Kalender

Kollegen und Kolleginnen!

Versäumt ohne Grund keine Versammlung!

Sonntag, den 1. Oktober 1916:

- Brühl. Nachmittags 6 Uhr bei Griesberg, wichtige Mitgliederversammlung.
- Duisburg-Mülheim-Oberhausen. In allen Zahlstellen Hausagitation. Kollegen beteiligt auch zahlreich.
- Ghingen. Versammlung mit Frauen.
- Gelsenkirchen-Neustadt. 11 Uhr bei Singenauber, Dessauerstraße.
- Hferlohn. Sonntag, den 1. Oktober, morgens 11 Uhr im kath. Gesellenhause Versammlung.
- Reheim. Nachmittags 5 Uhr im Gesellenhaus. Referent: Redakteur Kollege W i e b e r.
- Röln-Pöhl. Morgens 11 Uhr bei Fassbender wichtige Mitgliederversammlung. Redner Kollege Käfer.
- Margloh-Hamborn. Nachmittags 5 Uhr bei Freundlieb, Neumarkt.
- Schmachtendorf. 5 Uhr bei Küper, Poststraße.
- Wanheimerort. 11 Uhr bei Cassiepe, Fischerstraße.

Donnerstag, den 5. Oktober 1916:

- Röln-Kaff. Abends 8,30 Uhr bei Hüntgesberg, allgemeine Vertrauensmännerführung.

Freitag, den 6. Oktober 1916:

- Röln-Mülheim. Abends 8,30 Uhr Vertrauensmännerführung

Sonntag, den 8. Oktober 1916:

- Röln-Kaff. Morgens 10,30 Uhr bei Hüntgesberg wichtige Mitgliederversammlung.
- Röln-Bingst. Morgens 11 Uhr bei Dübe Dshemerstraße, wichtige Mitgliederversammlung.
- Röln-Mülheim. Wichtige Mitgliederversammlung bei Rebold. Referent Bezirksleiter Kollege Schmitz.
- Mülheim-Muhr. Abends 7,30 Uhr in unserem neuen Lehrstotal Josef Tappe, Böhrstraße 36, direkt am Bahndamm.

Deutsche
Wachspapiere
und farben für alle Derselfältigungsapparate.
Kohlepapiere, Durchschlag- und Derselfältigungspapier.
Echo vom Niederrhein + Duisburg.

Tüchtige, militärfreie
Feinmechaniker
mit
Leitspindeldreher
gesucht. Fahrkosten werden beim Eintritt als Vorlohn vergütet u. nach 1/2 jähriger Tätigkeit von der Firma getragen. Verheirateten wird 1/2 der Umzugskosten erstattet. Angebote mit Zeugnisabschriften an die
Alt.-Gesellsch. S a h n
für Optil und Mechanik
Fhringshausen b. Cassel.

Tüchtige, militärfreie
Werkzeugmacher
gesucht. Fahrkosten werden beim Eintritt als Vorlohn vergütet u. nach 1/2 jähriger Tätigkeit von der Firma getragen. Verheirateten wird 1/2 der Umzugskosten erstattet. Angebote mit Zeugnisabschriften an die
Alt.-Gesellsch. S a h n
für Optil und Mechanik
Fhringshausen b. Cassel.

Vorarbeiter für Aufsicht und Anleitung an Tisch-
presse und Stanzerlei sofort gesucht.
Angenehme dauernde Stellung. Meldungen mit Gehaltsforderung
an den Arbeitsnachweis des christlich-nationalen Vereines e. B.
Bielefeld, Gütersloherstraße 45.

Die Kriegsanleihe ist die Waffe der Daheimgebliebenen!